



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzer und grüner Tee.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in poetischer Ausschmückung geliefert; nicht blos die Mitarbeiter jener Zeitschrift, den Redacteur an der Spitze, werden nach ihrer Physiognomie und Haltung beschrieben und gefeiert, sondern auch die schwarzlockigen und gazellen-
 äugigen Damen aus den Familien. Es herrscht eine schöne Begeisterung in dieser Darstellung, und diese weht uns auch wohlthuend aus der angeführten Beschreibung des Carlsruher Musikfestes entgegen; ja, Begeisterung ist eigentlich noch ein sehr schwacher Ausdruck, wir würden es lieber ersterbende Devotion nennen, nicht blos vor den künstlerischen Notabilitäten, sondern auch vor den weltlichen Größen, die der aufstrebenden Schule ihre gnädige Protection verleihen. Die Redeweise in diesen Huldigungen ist wahrhaft asiatisch und bildet einen schönen Contrast gegen den heitern, spielenden Humor und gegen die sittliche Entrüstung, mit welcher die Widerstrebenden abgefertigt werden. In beiden hat die neue Zeitschrift für Musik nur einen Rivalen in der gesammten deutschen Literatur, nämlich den Zuschauer der Kreuzzeitung. Aber ein mehr dichterisches Vorbild könnten wir ihr in dem allerliebsten Stück von Scribe „La camaraderie“ anweisen; dort findet sie alle die Phrasen, mit denen sie operirt, schon vollkommen zubereitet vor, nur mit dem Unterschied, daß ein satyrischer Dichter auch durch die unerhörtesten Anstrengungen etwas recht Abgeschmacktes zu erfinden, sich nie bis zu der Höhe erheben wird, in welcher die Wirklichkeit ihn überholt.

Schwarzer und grüner Thee.

Dreijährige Wanderungen in den Nordprovinzen von China, von Robert Fortune, nach dem Englischen. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1853.

Das Buch und sein Verfasser sind in England rühmlich bekannt; die Reise wurde im Jahre 1843 begonnen, Robert Fortune reiste als Pflanzensammler der Londoner Gartenbaugesellschaft.

Die Pflanzensammler bilden jetzt eine besondere Classe von Reisenden, zahlreicher als viele unsrer Leser annehmen. Fast in allen wenig bekannten Ländern der Erde sind sie zu finden. Hinter den Felsgebirgen Nordamerikas, in den Sümpfen des Amazonenstroms, unter dem Haidekraut des Kaplandes, in den Salzflaen Australiens, in Sibirien, China, Ostindien, überall wo Blumen blühen und Früchte reifen, sammeln sie Samen, graben sie Wurzeln aus, reißen sie Orchideen von den Bäumen, stecken sie botanische Neuigkeiten in ihre Taschenbücher. Der gleichen Reisen werden von jungen Gärtnern zuweilen auf eigene Kosten unternommen, in der Regel stehen sie in Geschäftsverbindung mit großen Handlungsgärtnern oder reisen im Auftrage von Gesellschaften. Ihnen verdanken wir die ungeheure Anzahl von neuen Blumen, welche seit den letzten Jahrzehnten der

ganzen Gartencultur eine neue Richtung und unseren Gärten ein neues Aussehen gegeben hat. Zu unsern wissenschaftlichen Reisenden stehen sie in ähnlichem Verhältnis, wie ein Zeitungs-correspondent zu einem gelehrten Historiker, oder wie ein flüchtiges Streifcorps zu einem formirten Truppenkörper, sie sind behend, aber nicht immer zuverlässig. Die beschreibende Naturwissenschaft verdankt ihnen vieles, doch würde ihre Bedeutung für die Wissenschaft weit größer sein, wenn die Herren nicht oft eine mangelhafte Bildung und zu große Einseitigkeit hätten.

Zu den tüchtigsten unter diesen Reisenden gehörte der Verfasser des angezeigten Werkes und viel Interessantes und gut Erzähltes über Sitten und Leben, über Landbau und Industrie der Chinesen ist darin zu finden. Fortune war auf seinen Reisen ungewöhnlich thätig und glücklich, zahlreiche Sendungen neuer Gartenblumen und Fruchtbäume wurden durch ihn nach England geschafft und haben sich zum Theil schon in unsre Gärten verbreitet, z. B. die neuen prächtigen Varietäten der Baumpäonie (*paeonia moutan*), hochrothe, gelbliche, lillafarbene u. s. w. Bekanntlich ist China das Vaterland vieler unserer schönsten Blumen, der Hortensien, der Camelien, einiger Rosen, vieler Azaleen und Rhododendrons u. s. w. Seit der Reise Fortunes ist China durch eine große Anzahl von Werken bekannter geworden, aber der Bericht des intelligenten und tüchtigen Mannes wird deshalb immer seinen Werth behalten, weil er eine männliche, sehr entschlossene und umsichtige Persönlichkeit zeigt, welche sich mit bescheidenem Selbstgefühl darzustellen weiß und weil F. den großen Vorzug hat, nicht als müßiger Reisender, sondern mit bestimmten Interessen und mit nicht gewöhnlicher Kenntniß in seinem Fach das fremde Leben zu betrachten. Sehr belehrend ist in seinem Buche ein Excurs über den Thee. Obgleich schon von anderen Seiten darüber mehrfach berichtet worden ist, so sei hier doch in Kürze das Sachverhältniß zum Frommen deutscher Theetrinker dargestellt.

In den verschiedenen Gegenden des ungeheuern chinesischen Reiches werden zwei von einander verschiedene Species des Theestrauchs, *thea bohea* und *thea viridis* angebaut. Die *thea viridis* wird zwar als die edlere betrachtet, doch ist im Geschmack, Geruch u. s. w. nur ein sehr geringer oder gar kein Unterschied bemerkbar. Die Chinesen machen für ihren eigenen Gebrauch in den verschiedenen Landschaften sowol schwarzen als grünlichen Thee, aber beide Sorten zuweilen von derselben Pflanze. Die Unterschiede in der Farbe werden durch verschiedene Behandlung beim Trocknen hervorgebracht. Die Blätter nämlich, welche zu schwarzem Thee bestimmt sind, werden länger den Sonnenstrahlen ausgesetzt und stärker auf eisernen Platten geröstet. Der schwarze Thee, welchen wir trinken, gleicht dem schwarzen Thee der Chinesen; der grüne Thee aber, welchen die Chinesen für den Export ins Ausland, namentlich nach Europa machen, wird noch besonders präparirt, und ist deshalb von dem grünen Thee, welchen sie selbst trinken, verschieden. Er wird nämlich durch Zusatz von blausauren

Eisenoxyd und schwefelsauren Kalk gefärbt und bei allem grünen Thee, welchen wir trinken, ist der Farbestoff schon durch das Vergrößerungsglas als ein feines, bläuliches und weißes Pulver zu erkennen und durch chemische Analyse vielfach nachgewiesen worden. Von diesen Farbestoffen ist der schwefelsaure Kalk (Gyps) unschädlich. Das blausaure Eisenoxyd, eine Verbindung von Blausäure und Eisen, ist allerdings giftig. Außer diesen Farbestoffen werden bei einzelnen Sorten noch andere Zusätze gemacht, ein größerer Wohlgeruch wird durch Zusatz einiger aromatischer Blüten, andre Farbennuancen durch Zusatz eines gelblichen Pflanzenstoffes u. s. w. gebildet.

So ist das, was wir grünen Thee nennen, nichts als eine Charlatanerie unseres Handels. Denn man würde den Chinesen Unrecht thun, wenn man annehmen wollte, daß sie aus böswilliger Absicht den rothhaarigen Barbaren ein so gefälschtes Product octroyirt hätten. Die Sache macht sich im Handel vielmehr so. Bei einem beliebten Artikel, den wir aus der Fremde beziehen, bildet sich beim Publicum und in der Handelswelt sehr bald eine Vorliebe für bestimmte Eigenschaften dieses Artikels, aus oder, wie der Kaufmann sagt, es entsteht eine Meinung für gewisse Eigenschaften. Diese Meinung ist oft sehr unverständlich und capriciös, zumal wenn sie Farbe und Form der Colonialwaaren bestimmt. In manchen Gegenden schätzt man nur grüne Kaffeebohnen, nur grüne Thees, nur kleine Maciswürfe. Wenn diese Vorliebe aber einmal entstanden ist, so beeilt sich der Kaufmann natürlich, ihr gefällig zu sein. Er drängt den Producenten, ihm die Waaren in der gewünschten Beschaffenheit zu liefern, und dieser ist so in der dringenden Veranlassung, sie der gewünschten Form des bestimmten Landes anzupassen. Dies Anschmiegen an die eigenthümlichen Forderungen der verschiedenen Länder findet also nicht bei den theebereitenden Chinesen allein statt, auch unsre Fabrikanten sind genöthigt, bei jedem Exportartikel ganz dieselben Rücksichten zu nehmen.

Wer als Freund des Thees sich gründlicher belehren will, dem sei das angezeigte Buch empfohlen. — Wenn nur die Uebersetzung selbst nicht so sehr unter der Mittelmäßigkeit wäre.

W o c h e n b e r i c h t.

Aus Spanien. — Seit unserem letztem Bericht hat die politische Situation Spaniens eine plöglliche und ungünstige Veränderung erfahren. Die Ausichten auf eine Aera gesetlicher und friedlicher Entwicklung haben sich verduakelt; von neuem ist das Land an den drohenden Abgrund der Staatsstreich und gewaltsamen Erschütterungen gedrängt. Versolgen wir in kurzem Ueberblick den Verlauf der Ereignisse, die diesem beklagenswerthen Umschwung vorhergegangen sind und ihn zum Theil hervorge-

Grenzboten. I. 1854.